



Gemeinschaftliches Eigentum



















Gemeinschaftliches Eigentum

Kollektives Nutzen, Gestalten und Verfügen

Judith Althaus

Deutschland ist von ›Proprietarismus‹ (Piketty 2020) geprägt. Das bedeutet, dass unsere Gesellschaft mit ihren Wirtschafts- und Lebensweisen auf Eigentum und seine Vermehrung fixiert ist. Wesentlich für eine sozial-ökologische Transformation sind jedoch veränderte Eigentumsverhältnisse, um die Natur vor Übernutzung, Verschmutzung und Zerstörung zu schützen und eine Verringerung sozialer Ungleichheit zu ermöglichen. An drei Beispielen zeige ich hier, wie die Praktik des gemeinschaftlichen Besitzens zur Eigentumstransformation beiträgt und Regionen verändert: Die Dörfergemeinschaft Flegessen, Hasperde und Klein Süntel gestaltet ihre Dörfer selbst und kann durch gemeinschaftliches Eigentum zentraler Orte im Dorf über ihre Zukunft verfügen. Das Unternehmen *elobau* trägt mit seinem Stiftungseigentum zur Verfestigung der ökologischen Ausrichtung des Wirtschaftens bei. Die Solidarische Landwirtschaft *Pippi Pflanzstrumpf* entzieht dem umkämpften Bodenmarkt Ackerflächen undbettet die Lebensmittelproduktion in eine Gemeinschaft ein. In den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen Ortsgestaltung, Unternehmensstruktur und Lebensmittelproduktion setzen die Akteur*innen gemeinschaftliche Formen von Eigentum um.

Doch was ist eigentlich (gemeinschaftliches) Eigentum? Eigentum bemächtigt uns zur Verfügung über Objekte, zum Ausschluss anderer von diesen Objekten und zur Übertragung dieser Eigentumsrechte auf Dritte (Carruthers/Ariovich 2004). Darüber hinaus betonen Tilo Wesche und Hartmut Rosa in ihrer Definition den Aspekt der Verwertung, der in besitzindividualistischen Gesellschaften im Verfügen liegt. Der*die Eigentümer*in muss niemandem Rechenschaft ablegen, wie er*sie mit dem Eigentumsobjekt umgeht.¹ Entsprechend bestimmen sie Eigentum als die Erlaubnis des Eigentumssubjekts ein Eigentumsobjekt zu nutzen, zu verwerten und zu übertragen (Wesche/Rosa 2018: 249).

Gemeinschaftliches Eigentum², wie ich es hier definiere, unterscheidet sich in grundlegenden Aspekten von dieser proprietaristischen Logik individuellen Eigentums. Es verzichtet auf die Eigentumsrechte der (1) ›Verwertung‹ und (2) ›Übertragung‹ und zeichnet sich durch die Praktik der (3) ›gemeinsamen Verfügung‹ über Objekte aus.³ Damit geht einher, dass Besitzer*innen gemeinschaftlichen Eigentums dieses erstens möglichst nachhaltig oder sogar mit dem Ziel nutzen, die Qualität des gemeinsamen Eigentums (in Bezug etwa auf Boden, Biodiversität oder Klimaschutz bzw. -anpassung) zu verbessern. Mit diesem Verzicht der Verwertung wird Spielraum geschaffen, die Grenzen der Natur zu wahren, sie also nicht zu exploitieren. Durch die Unübertragbarkeit ist, zweitens, diese sorgende Haltung auf Dauer gestellt. Drittens entscheiden die Eigentümer*innen zusammen, wie mit dem Objekt umgegangen werden soll. Gemeinschaftliches Eigentum muss dabei sozial hergestellt, also die gemeinsame Verfügung muss durch Aushandlung und kollektive Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse praktiziert werden. Wer sind die Eigentumssubjekte und was besitzen sie gemeinschaftlich?

¹ Dieses Eigentumsrecht ist begrenzt durch beispielsweise Persönlichkeitsrechte, Gemeindeordnungen oder Wald- und Bodenrechte.

² Im Folgenden wird neben dem Begriff *gemeinschaftlich* auch *kollektiv* verwendet. Damit soll ausgedrückt werden, dass Eigentum in einer Gruppe verfügt wird und dies mit Aushandlungsprozessen einhergeht, die auf eine Beziehung zwischen den Eigentümer*innen hinweist. Darin spiegelt sich das zeitgenössische Verständnis von Gemeinschaft wider: Individuen entscheiden sich freiwillig und zeitweilig neben gemeinsamen Interessen auch durch geteilte Affekte und Beziehungen verbunden zu sein (vgl. Gebhardt 2014). In diesem Begriff von Gemeinschaft ist weder eine Volksgemeinschaft noch eine andere antidemokratische Gemeinschaft gemeint, die sich durch den Ausschluss von Personen(-Gruppen) konstituiert. Kollektiveigentum, das als Eigentum an Produktionsmitteln realsozialistischer Staaten verstanden wird, ist in dem vorliegenden Text ebenfalls nicht thematisiert. Stattdessen meint *kollektiv* eine räumliche und zeitliche Stabilität sozialer Gefüge.

³ Neben dem hier zentralen gemeinschaftlichen Eigentum gibt es auch *Gemeineigentum*, das angelehnt an individualistisches Besitzen verwertet und übertragen wird. Als transformative Praktik verstehe ich jedoch ein gemeinschaftliches Nutzen, Gestalten und Verfügen, das sich die Grenzen der Verwertung und Übertragung gesetzt hat.

Die Eigentümer*innen sind mehrere Menschen, die sich angesichts der Rechtssituation in Deutschland oft zu einer juristischen Person zusammentonnen. Sie eignen sich ein Objekt als Kollektiv an und stellen das gemeinschaftliche Verfügen durch gemeinsames Aushandeln immer wieder her. Damit werden die Eigentumsobjekte der geteilten Welt zugeführt und die verfügende Gemeinschaft muss untereinander über den Umgang mit dem Objekt Rechenschaft ablegen (Wesche/Rosa 2018: 249). So kommen die Eigentümer*innen aus einem Modus der Indifferenz unter Privateigentümer*innen in die Aushandlung mit dem gemeinsamen Eigentum und etablieren Beziehungen untereinander. Sie müssen für die kollektive Gestaltung des Eigentumsobjekts verschiedene Perspektiven, Wünsche, Interessen und Gewohnheiten in Einklang bringen. Durch das Nutzen, Gestalten und Verfügen erfahren die Subjekte Selbstwirksamkeit, die durch die kollektive Praktik nicht individuell bleibt, sondern in eine sorgende Beziehung überführt wird. Diese »sorgende Selbstwirksamkeit« (ebd.: 258) festigt die sozial-ökologische Praktik des gemeinschaftlichen Eigentums und ist somit ein Baustein für eine Eigentumstransformation. Die Beziehungsfähigkeit des gemeinschaftlichen Eigentums besteht nicht nur zu anderen Menschen, sondern auch zur Umwelt und dem Eigentumsobjekt.

Objekte des gemeinschaftlichen Eigentums zeichnen sich durch die Eigenschaft aus, dass sie eine Gruppe von Menschen oder auch die Gesellschaft betreffen. Diese geteilte Betroffenheit sollte in einem demokratischen Verständnis auch zu einer kollektiven Nutzung und Gestaltung und schließlich, damit diese rechtlich abgesichert ist, auch zu einer gemeinsamen Verfügung führen. Objekte der geteilten Welt können Gebäude, Boden, Landschaft, Wissen, Werkzeuge und vieles mehr sein. Daneben gibt es auch Objekte, bei denen es angemessen ist, dass individuelle Verfügungsgewalt besteht; Gegenstände, die jede*r individuell zum Leben braucht und zu denen jede Person direkten Zugriff haben sollte. In den folgenden Beispielen sind die gemeinschaftlichen Eigentumsobjekte Gebäude, mit denen demokratische Kultur gelebt wird, nachhaltige Produktionsstätten und Orte, an denen beides zusammenkommt.

Zusammen für mehr Gemeinschaft und eine demokratische Kultur

Die drei niedersächsischen Dörfer Flegessen, Hasperde und Klein Süntel liegen im Naturpark Weserbergland Schaumburg-Hameln als letzte Orte vor dem Wald an einem Hang. Vor dem Berg Süntel beherbergen sie insgesamt 1500 Einwohner*innen. Hier entwickelt die Dörfergemeinschaft der drei Ortschaften seit 2012 ihre Zukunftsfähigkeit. Startpunkt war die Diskussion um eine



Henning Austmann

Henning Austmann, Professor an der Hochschule Hannover, lehrt und forscht an der Schnittstelle von Betriebswirtschaft und nachhaltiger Entwicklung und ist Mitbegründer und Co-Moderator der mehrfach preisgekrönten *Ideenwerkstatt Dorfzukunft* und *Akademie des Wandels* in den niedersächsischen Dörfern Flegessen, Hasperde und Klein-Süntel.

f-h-ks.jimdofree.com
akademiedeswandels.de

→ 59

mögliche Grundschulschließung, die dann zum Glück der Bewohner*innen doch nicht umgesetzt wurde; aber die Diskussionen waren aufrüttelnd. Ohne Schule wäre das gemeinsame Leben, das sich von den Kindern auf alle Generationen weiterträgt, brüchig geworden. Diese wacklige Situation wollten die Anwohner*innen aus Eigeninitiative beheben und stellten sich der Frage: Wie schaffen wir »dauerhaft lebendige Dörfer«? Seitdem finden regelmäßig Ideenwerkstätten zur Dorfzukunft statt und daraus entstehende Projekte werden angepackt. Wichtig ist den Dörfern, dass sich alle Anwohner*innen einbringen können. Die Gemeinschaft, in deren Hand die Zukunft der Dörfer liegt, besteht aus allen Anwohner*innen. Hier sollen sich also »normale Dörfer« enkeltauglich weiterentwickeln und dafür müssen Teilhabe und Nachhaltigkeit Hand in Hand gehen.

Der erste Schritt zur Zukunftsfähigkeit war im September 2012 die Erfassung der Themen und Bedarfe der Bewohner*innen anhand des Formats *Ideenwerkstatt Dorfzukunft*. Hier wurden rund 240 Projektideen gesammelt, die das Dorfleben schöner,

lebenswerter, gemeinschaftlicher, generationenfreundlicher und zukunftstauglich machen. In den Ansätzen werden lokale Herausforderungen und globale Probleme zusammengedacht. Dieses Verbinden der verschiedenen Handlungs- und Wirkungsebenen überwindet polarisiert geführte Diskurse, denn bei den Themen Waldsterben, Trockenperioden und neue Schädlinge sind die Dörfer konkret betroffen und befinden sich gleichzeitig im globalen Gefüge. Also wurden und werden die erarbeiteten Vorschläge Schritt für Schritt umgesetzt. Die erste Neuerung war das Selbermachen der Gründung einer eigenen Zeitung, die ein- bis zweimonatlich erscheint und verschiedene Unternehmungen und Entwicklungen in den drei Dörfern öffentlich macht. Jeder Haushalt erhält das Blatt, sodass auch alle angesprochen und prinzipiell informiert sind. Das bisher größte Projekt war der Bau und die Gründung eines Dorfladens. Das *Süntellädchen*, ein Biomarkt, der sehr auf Regionalität bedacht ist, ergänzt mit seinem Angebot die Bäckerei und den Fleischer. Hier sollte keine Konkurrenz entstehen, sondern die regionale Versorgungslage in Kooperation verbessert werden.

Dabei sind sowohl das eigens für den Laden gebaute ökologische Stroh-Haus als auch der Betrieb gemeinschaftliches Eigentum, getragen von Vereinen. Hier entscheidet die Dörfergemeinschaft über alle Belange. Darüber

hinaus wurde der Kirchgemeinde das alte Pfarr- und Gemeindehaus abgekauft, grundsaniert und für verschiedene Nutzungen umgebaut. In dem Gebäudekomplex befinden sich inzwischen drei Wohnungen für mehrere Generationen, ein Seminarraum, ein Büro und eine Gemeinschaftsküche, über die zusammen verfügt wird. Als Dörfergemeinschaft Flegessen, Hasperde und Klein Süntel haben sich die Bürger*innen Orte wie das ehemalige Pfarrhaus und den Dorfkern mit dem Lebensmittelladen gemeinsam angeeignet. Diese Orte werden von der Gemeinschaft konkret verändert und umgekehrt auch die Gemeinschaft durch das Gemeineigentum geprägt. Im gemeinschaftlichen Eigentum entsteht in der Mitte von Akteur*innen (Bewohner*innen), materiellen Objekten (Gebäuden) und kooperativer Praxis (Nutzen, Gestalten und Verfügen) eine transformative Praktik. Während individuelles Eigentum sich der gemeinsamen Welt entzieht (Wesche/Rosa 2018: 240) werden hier Räume geöffnet und die geteilte Welt vergrößert.

Auch das regionale Handwerk ist in diese Initiativen eingebunden und die vorhandenen Ressourcen werden genutzt. Außerordentlich große Eigenleistungen und Investitionen seitens der Anwohner*innen waren notwendig, um das Zusammenleben wieder selbst zu gestalten. Henning Austmann, einer der Mitinitiatoren dieser Bewegung, erzählt, dass die »Selbstwirksamkeitspotenziale« der Gemeinschaft gehoben und nun ausgelebt werden. Zum einen habe sich die Dörfergemeinschaft eine demokratische Kultur zum Ziel gesetzt, in der »kollektiv gesponnen und geträumt« (Deutschlandfunk Kultur 2022) werden könne. Zum anderen hätten sie sich selbst verschiedene Gremien für ihr gemeinschaftliches Eigentum gegeben. Neben den Gruppen, die konkrete Bedarfe umsetzen, existiert auch eine »Küchentischrunde«, in der eine Vogelperspektive eingenommen, reflektiert und nächste Schritte diskutiert werden, um die Langfristigkeit der Initiativen zu unterstützen.

Mit diesen Ansätzen hat sich die Dörfergemeinschaft als attraktiver Lebensort etabliert. Die Dörfer wurden mehrfach ausgezeichnet und sind sowohl in der Region als auch darüber hinaus bekannt für ihre Mitmachkultur. Trotz des Wandels und Anpackens bezeichnet sich die Dörfergemeinschaft als »normak. Sie meint damit anschlussfähig, denn hier wird versucht, alle mitzunehmen und die Veränderungen immer wieder an die Lebensrealität der Bewohner*innen anzupassen. Die Umwelt zu schützen und gemeinwohlorientiert zu handeln ist neu, aber auch normal.

Zukunftsähigkeit gestalten

Eine neue Normalität möchte auch Michael Hetzer, Erbe und ehemaliger Geschäftsführer von *elobau* etablieren. Das Unternehmen ist Hersteller im

→ 299

Bereich Bedienelemente, Sensorik, Füllstandsmessung und Maschinensicherheit im Allgäischen Leutkirch. Während sich die niedersächsische Dörfergemeinschaft mit der ökologischen Verantwortung und Demokratisierung der Civilgesellschaft beschäftigt, liegt Hetzers Hauptaugenmerk auf der Produktionsphäre. Der Unternehmer gestaltet seit den 2000er Jahren seine Firma so um, dass sie ökologisch handelt und soziale Stabilität schafft. Bei dem Unternehmen *elobau* wurde mit Hilfe von gemeinschaftlichem Eigentum, hier Stiftungseigentum, eine nachhaltige Unternehmensstruktur geschaffen, Klimaneutralität implementiert und dabei die Mitarbeiter*innenzufriedenheit priorisiert.

Im Jahr 2009 setzte Hetzer die Eigentumsübertragung seines Unternehmens *elobau* in Gang. Der Familienunternehmer wollte seinen eigenen Kindern freistellen, ob sie in die Firma einsteigen möchten, und hat sich statt einer Vererbung für Verantwortungseigentum⁴ entschieden. Der Fortbestand des Unternehmens wurde sichergestellt, indem dieses nun Eigentum von Stiftungen ist. Inzwischen verwalten zwei Geschäftsführer das Unternehmen treuhänderisch und Michael Hetzer ist im Beirat aktiv. Er erzählt im Interview: »Das Unternehmen gehört sich nun selbst, Selbstbestimmung statt Spekulation.«

Das Stiftungseigentum sichert, dass das Unternehmen weder verkauft noch zerschlagen werden kann. Hetzer hat also auf Dauer entschieden, dass er auf einen Aspekt des Eigentumsrechts, die Weitergabe, verzichtet. Das Unternehmen *elobau* ist so vor Spekulation geschützt. Im Sinne der Nachhaltigkeit des Unternehmens verbleiben 90 % der Gewinne im Unternehmen. Mit ihnen werden Rücklagen aufgebaut oder in nachhaltige Innovationen und Ausbau investiert. Das Unternehmen widmet die übrigen 10 % der Firmengewinne über eine *elobau-Stiftung* dem Wohlergehen der Mitarbeiter*innen und als Spenden in ökosoziale Projekte und wirkt damit auch in die Region. Klassische Spendenfelder wie Sportvereine werden durch Integrationsprojekte, Bildungsprogramme und Biodiversitätsinitiativen ergänzt. Hier sind bewusst die drei Bereiche Ökonomie, soziale Stabilität und Ökologie miteinander verbunden. Langfristig möchte die Geschäftsführung die Ökologie an erste Stelle stellen, da auf einer intakten Umwelt soziale Stabilität aufbaue, ohne die wiederum kein ökonomisches Handeln möglich sei (ensian group GmbH 2022: 107). Gewinne sind nicht mehr Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck.

Mit dem Ziel des Schutzes der Natur verwehrt sich Hetzer auch das Eigentumsrecht der Verwertung. Obwohl es große Nachfrage an den von *elobau* hergestellten Produkten gibt, achtet das Unternehmen auf gesundes Wachstum

⁴ Unter Verantwortungseigentum wird ein dritter Unternehmenstypus neben Familien- und Kapitalmarkunternehmen verstanden. Dabei werden Unternehmen unabhängig treuhänderisch verwaltet und an Unternehmenszwecke ausgerichtet. Ziel ist eine langfristige Unternehmensführung auf selbstbestimmte Weise und mit Gewinnen als Mittel zum Zweck des Unternehmens.

und orientiert sich an ökologischen Grenzen: Seit 2010 ist *elobau* klimaneutral. Es wird mehr erneuerbare Energie hergestellt als verbraucht und CO₂-Emissionen, die noch nicht vermieden werden können, kompensiert das Unternehmen nach dem Gold Standard. Dabei wird auch der Arbeitsweg der Mitarbeitenden mit in die Bilanz gerechnet und diese werden unterstützt, ihre Wege grüner zu gestalten. Damit wirkt *elobau* auch in die Region und verringert die Umweltbelastung vor Ort.

Hetzers Handeln kann man mit Wesche als ein Respektieren der »Rechte der Natur« (Wesche 2023) verstehen, die als Eigentumsrechte konzeptualisiert sind. Denn Ökosysteme sollten nach Wesche Besitzer von Eigentumsrechten sein, woraus folgt, dass die Regenerationsgrenzen von ihnen gewahrt werden müssen. Und auch Hetzers Vision ist eine nachhaltige Nutzung ohne Verwertung: In »unserem Unternehmen geht es nicht um grenzenloses Wachstum. Die Natur wächst auch nicht unendlich. Es bedarf Phasen der Erholung und Regeneration. Irgendwann stoßen wir sonst an unsere Grenzen.« (Stettin 2022: 45)

In der Konzeptualisierung der Nachhaltigkeit bedenkt Hetzer nicht nur die Mitarbeiter*innen, die sichere Arbeitsplätze in der Region benötigen, sondern auch die Kund*innen, die sich auf langjährige Geschäftspartner*innen einstellen wollen, und auch die Natur, deren Eigenes nicht ausbeutet werden soll. Damit versteht sich das Unternehmen als Teil einer Gemeinwohlökonomie. Dieser ökonomische Ansatz sieht wirtschaftliche Aktivitäten nicht dem Gewinn, sondern den demokratischen Grundwerten unserer Gesellschaft verpflichtet. Dafür bilanzieren teilnehmende Unternehmen ihr eigenes Handeln nach den Grundprinzipien Menschenwürde, ökologische Nachhaltigkeit, Solidarität und soziale Gerechtigkeit sowie Mitbestimmung und Transparenz (Meyhardt/Jasinenko/Grubert 2019: 408). Auch *elobau* widmet sich der Überprüfung, wie sie diese Werte in den Bereichen Lieferant*innen, Eigentümer*innen sowie Finanzpartner*innen, Mitarbeitende, Kund*innen sowie Mitunternehmen und dem gesellschaftlichen Umfeld wahren. Der Bericht beruht auf Eigeninitiative, dient aber dem Unternehmen als Überprüfungsinstrument und auch als Mittel zu Transparenz innerhalb der Firma sowie nach außen. Das Stiftungseigentum soll die ökologischen und gesellschaftlichen Werte in die DNA des Unternehmens einschreiben und sich diesen



Michael Hetzer

Michael Hetzer ist 1967 in Nürnberg geboren und ab dem 2. Lebensjahr im Allgäu aufgewachsen. Er hat Industrielektronik in Ulm studiert. Er ist verheiratet und hat zwei Söhne im Alter von 23 und 26. Aktuell ist er Beiratsvorsitzender der *elobau* Gruppe, Business Angel einiger start-ups und Geschäftsführer der *raumideen GmbH&Co.KG*.

raumideen.gmbh

Werten verpflichten. Diese Dauerhaftigkeit ist eine Eigenschaft von Eigentum (Wesche 2018), ganz besonders von in Stiftungen angelegtem Eigentum. Hetzer wird sein Unternehmen nicht seiner Familie weitervererben, aber seine Ideen von Gemeinwohlausrichtung und Nachhaltigkeit sind auf Dauer gestellt.

Demokratische Produktion

Der Verein *Ackersyndikat e.V.* hatte bei seiner Gründung 2020 ebenfalls das Ziel, die geteilten Werte langfristig zu sichern. Auch hier war der Wunsch nach Unverfügbarkeit der Veräußerung zentraler Auslöser für neue Eigentumsverhältnisse. Doch das *Ackersyndikat* vollzieht diese Transformation des Eigentums an dem schwierigen und umkämpften Thema Boden und möchte diesen dem Markt entziehen. In Städten wird die Bodenfrage anhand von Wohnraum verhandelt, in ländlichen Regionen hingegen findet der Konflikt um Boden vor allem um Ackerfläche statt. Maria Wahle führt mit ihrer Kollegin Dorothea Ulrich einen Biohof, der diese Unverkäuflichkeit mit dem *Ackersyndikat* umgesetzt hat. Die *Obermühle* ist ein Dreiseitenhof zwölf Kilometer nördlich

von Jena in Thüringen, mitten in Dorndorf-Steudnitz. Hier wird seit 2022 auf nur einem Hektar Land die Solidarische Landwirtschaft *Pippi Pflanzstrumpf* betrieben. Das heißt, dass die Erträge des Gemüseanbaus nicht klassisch verkauft werden, sondern dass Mitglieder einen Anteil der Ernte erhalten. Derzeit versorgen die beiden Gärtnerinnen 60 Haushalte in der Region wöchentlich mit frischem Gemüse.

Besonders an der *Obermühle* ist ihre Eigentumsform, denn der Hof ist nicht in Privateigentum, sondern gehört einer GmbH, deren Gesellschafter zwei Vereine sind. Ein erster Verein, in dem die Bewohner*innen der *Obermühle* und die Gärtner*innen Mitglieder sind, und als zweiter Verein das *Ackersyndikat*, das nur die Unverkäuflichkeit des Hofes sicherstellen soll und sonst die Entscheidungshoheit auf dem Hof lässt. Durch diese Doppelstruktur wurde, ähnlich dem Unternehmen *elobau*, eine Sicherheit geschaffen, die bewirkt, dass der Hof nicht wieder verkauft werden kann und langfristig den Bodenspekulationen und dem Markt entzogen bleibt. So sollen Biodiversität



Dorothea Ulrich

Dorothea Ulrich ist Gemüsegärtnerin und hatte vor ihrem Umzug in ein Wohnprojekt im Saale Holzlandkreis in Halle (Saale) 2019 schon einmal eine solidarische Landwirtschaft aufgebaut. Seit 2023 betreibt sie zusammen mit Maria Wahle die Solidarische Gemüsegärtnerei in Dorndorf-Steudnitz. Von hier aus versorgen sie aktuell 60 Haushalte in Jena und Umgebung.

obermuehlesteudnitz.wordpress.com

und Bodenfruchtbarkeit durch ökologische Landwirtschaft dauerhaft gefördert werden. Wahle erzählt im Interview: »Es fühlt sich einfach großartig an, dass wir jetzt Land haben, das uns niemand einfach aus Pachtgründen wieder wegnehmen kann. Die Arbeit, die wir hier reinstecken, um die Böden fruchtbarer zu machen, wird nicht irgendwann umsonst gewesen sein.«

Die Finanzierung des Hofkaufs erfolgte durch Direktkredite von Unterstützer*innen des *Ackersyndikats* und aus dem Umfeld des Hofs und der Gärtner*innen. Kreditgeber*innen haben also Teile ihres Vermögens nicht über eine Bank vermittelt, sondern direkt in den Kauf der *Obermühle* investiert, erhalten aber keine Stimmrechte. Mit diesem Modell sollen zwei Aspekte angegangen werden: Erstens sollen Konsument*innen und die Gesellschaft Verantwortung für die Art und Weise ihrer Lebensmittelproduktion annehmen und ihre Aufmerksamkeit auf die Produktionsbedingungen von Lebensmitteln lenken. Zweitens fördert dieses Modell auch die Einbettung von Landwirt*innen in eine Gemeinschaft und wirkt der Isolation und Einsamkeit von Bäuer*innen entgegen. Durch die Beziehung mit den Konsument*innen, die auch zu Arbeitseinsätzen und Erntefesten zusammenkommen und somit auch untereinander Verbindungen spinnen, wird eine »eigentumsinduzierte wechselseitige Gleichgültigkeit schrittweise abgebaut« (Wesche/Rosa 2018: 250) und durch den Bezug zum geteilten Gemeinwesen ein neues Miteinander-sein hergestellt. Erst die Gemeinschaft aus Gärtnerinnen und Bezieher*innen ermöglicht diese Art des Wirtschaftens und bereichert nicht nur die Landgesellschaft in der Region, sondern auch eine vielfältigere Landschaft (Streifeneder/Piatti 2022). Mit dem Finanzierungsmodell reagiert das *Ackersyndikat* also auf verschiedene soziale Krisen: Isolation und Einsamkeit, Entfremdung von der Lebensmittelproduktion und Ausschlüsse von Ackerflächen durch geringe finanzielle Mittel.

→123

Die Gemüsegärtnerei kommt dabei ohne formale Hierarchien aus. Stattdessen werden Entscheidungen gemeinsam und auf Augenhöhe getroffen. Denn alle Gärtner*innen sind gleichzeitig Eigentümer*innen des Ackers und diese Egalität spiegelt sich auch in der Entscheidungsbefugnis wider. Damit verbindet das *Ackersyndikat* das Prinzip der Demokratisierung, das in der Dörfergemeinschaft Flegessen, Hasperde und Klein Süntel Treiber der Eigentums- transformation ist, mit dem Prinzip der dauerhaften Ökologisierung von Produktion, das im Unternehmen *elobau* maßgeblich ist. Sobald jemand aus dem Betrieb aussteigt, verliert die Person auch den Eigentümer*innenstatus. Mit diesem Prinzip wird der Zugang zum Land nicht vererbt, sondern alle neuen Mitstreiter*innen sollen Zugang zu ökologischer Landwirtschaft bekommen. Das Modell soll niemanden wegen fehlender finanzieller Ressourcen ausschließen, sondern die Landwirt*innen gehen das globale Problem der sozialen Ungleichheit mit verringerten Zugangs- und Teilhabechancen konkret am

Hof an. Mit Wissen um gesamtgesellschaftliche Herausforderungen erproben sie Lösungen im Konkreten, Handhabbaren und vor allem Gestaltbaren. Zugang und Teilhabe wird über geteilte Werte einer sozialökologischen Transformation sowie Zeit und Energie, sich einzubringen, ermöglicht. Der Wandel erfolgt in Gemeinschaft mit den jetzigen Mitstreiter*innen aber auch mit folgenden und zukünftigen Verbündeten. Das Eigentum wird sozial eingebettet und Eigentümer*innen stehen über das konkrete Objekt, hier die *Obermühle*, mit dem Eigentumsobjekt, seiner Umwelt und den anderen Eigentumssubjekten, also Miteigentümer*innen in Beziehung (Angelis 2017).

Gemeinschaftliches Eigentum für eine transformative Region

Die drei vorgestellten Beispiele stellen mit ihren Rechtsformen gemeinschaftliches Eigentum her: Ob Verein, Stiftung oder GmbH, deren Gesellschafter Vereine sind – das gemeinsame Verfügen wurde rechtlich festgehalten. Interessant ist, dass sich *elobau* und die *Obermühle* zusätzlich auch Rechtsformen gegeben haben, die ihre Eigentumsrechte bewusst einschränken. Sie haben sich der Dekommodifizierung verschrieben und festgelegt, dass sie ihr Eigentum weder verwerten noch übertragen werden. Mit dem Zurückweisen dieser Rechte erweisen sie sich als ökologische Ansätze, denn andere Stiftungen oder Vereine verfolgen keineswegs automatisch nachhaltige Ziele. Allzu oft wird auch in diesen Eigentumsformen extraktivistisches Handeln vollzogen. Doch die Dörfergemeinschaft Flegessen, Hasperde und Klein Süntel, *elobau* und die *Obermühle* in Dorndorf-Steudnitz betätigen sich in »sorgende[r] Selbstwirksamkeit« (Wesche/Rosa 2018: 258) und beziehen dabei die Eigentumssubjekte, -objekte und ihre Umwelt mit ein. Dabei ist ihnen zunächst wichtig, dass Nutzung und Gestaltung über ein Objekt (Gebäude, Unternehmen, Boden) mit der Verfügung einhergehen. Das verleiht Selbstwirksamkeit, die sie dann wiederum im Kollektiv ausleben. Zusammen wird sich aufeinander abgestimmt und dabei sorgend Mitmenschen und Umwelt mitgedacht.

Das gemeinsame Aneignen schafft darüber hinaus ein Verantwortungsgefühl: Die Beteiligten geht ihre Umwelt etwas an, sie haben einen Möglichkeitsraum, um aus der Entfremdung rauszukommen, die im geringen gesellschaftlichen Gestaltungsraum begründet lag. In der Gemeinschaft lässt sich die Welt mitgestalten, die Eigentümer*innen erleben sich als Subjekte gesellschaftlicher Prozesse und des Gemeinwohls und es werden Beziehungen geknüpft. In dieser Selbstwirksamkeit wird demokratische Kultur erprobt und gelebt.

Die Abstimmungsprozesse verlaufen dabei weder konfliktfrei noch einfach. Gemeinschaftliches Eigentum verlangt den Gruppen viel Energie, Geduld und Kompromissbereitschaft ab. Die Aushandlungen können langwirig sein und die Mitbestimmung kann auch scheitern. Das kann zu Stillstand führen, weil sich nicht für ein gemeinsames Handeln entschieden werden kann, dieses nicht umgesetzt wird oder Personen im Zweifel den Kreis der Eigentümer*innen verlassen. Aus der Praktik des gemeinschaftlichen Eigentums kann sich auch ein individuelles Verfügen entwickeln, wenn Einzelpersonen ohne Abstimmungen im Kollektiv ein Eigentumsobjekt besitzen. Ebenso kann der ökologische Fokus verloren gehen und das Gemeineigentum wird in proprietaristischer Logik und extraktivistisch genutzt.

Nichtsdestotrotz suchen Akteur*innen Alternativen zum Proprietarismus, sammeln Erfahrungen damit und gehen eine Eigentumstransformation an. Nicht selten liegt der erste Impuls in dem Wunsch begründet, gemeinsam mit anderen die Umwelt oder Wissen zu teilen und zu gestalten. Eigentum ermöglicht dann eine Langfristigkeit in der gemeinsamen Praktik und kann die Beziehungen zu den Mitmenschen, dem besitzenden Objekt und der Umwelt verändern.

Wichtig für eine Transformation in der Region ist schließlich die Wiederholung der Praktik gemeinschaftlichen Eigentums. Alle drei hier genannten Beispiele haben Institutionen gegründet, die zukünftige Akteure in der Nachahmung unterstützen sollen: *elobau* gründete die Firma *elocompanion*, die andere Unternehmen in die Nachhaltigkeit begleiten und beraten möchte. Die Dörfergemeinschaft Flegessen, Hasperde und Klein Süntel hat eine *Academie des Wandels* aufgebaut, wo Bildung über Wandel zu Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit vermittelt wird. Und das *Ackersyndikat* schließlich berät und unterstützt Interessierte beim Kauf, einer Umwidmung oder beim Aufbau eines Hofes. Denn gemeinschaftliches Eigentum wird dann in der Region wirksam, wenn Erfahrungen damit und Wissen darum ebenfalls geteilt werden und aus dem gemeinsamen Verfügen eine nachahmbare Praktik wird. Ab diesem Zeitpunkt entfalten diese Praktiken ihre Relevanz für die Transformation der Region und gemeinschaftliches Eigentum wird zu einer kollektiv geteilten Kompetenz.

Literatur

- Angelis, Massimo de (2017): *Omnia sunt communia. On the commons and the transformation to postcapitalism (= In common)*, London.
- Carruthers, Bruce G./Ariovich, Laura (2004): The Sociology of Property Rights. In: *Annual Review of Sociology* 30, S. 23-46.
- Deutschlandfunk Kultur (2022): Wie drei Dörfer gemeinsam die Zukunft gestalten. Henning Austmann im Gespräch mit Dieter Kassel. Deutschlandfunkkultur.de, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/erst-am-anfang-drei-doerfer-schaffen-gemeinsam-zukunft-dlf-kultur-ec4a8c8c-100.html> vom 15.02.2024.
- ensian group GmbH (2022): Nachhaltigkeitsbericht 2022, Leutkirch im Allgäu.
- Gebhardt, Winfried (2014): Gemeinschaft. In: Endrweit, Günter (Hg.): *Wörterbuch der Soziologie*, Konstanz/München, S. 140-141.
- Meynhardt, Timo/Jasinenko, Anna/Grubert, Thorben (2019): Die Gemeinwohl-Bilanz auf dem Prüfstand der Bevölkerung. Empirische Überprüfung der demokratischen Legitimation der Gemeinwohl-Bilanz. In: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik* 20, S. 406-426.
- Piketty, Thomas (2020): *Kapital und Ideologie*, München.
- Stettin, Isabel (2022): Michael Hetzer (54) ist Unternehmer: in: Stadt? Land? Zukunft!, S. 45.
- Streifeneder, Thomas/Piatti, Barbara (2022): Geographien der Einsamkeit. Die seelische Kartierung bäuerlicher Welten in der Gegenwartsliteratur. In: Langner, Sigrun/Weiland, Marc (Hg.): *Die Zukunft auf dem Land. Imagination, Projektion, Planung, Gestaltung*, Bielefeld, S. 291-317.
- Wesche, Tilo (2018): Der Wert des Eigentums. Über die Propriation der Zeit. In: *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 15, S. 129-142.
- Wesche, Tilo (2023): *Die Rechte der Natur. Vom nachhaltigen Eigentum*, Berlin.
- Wesche, Tilo/Rosa, Hartmut (2018): Die demokratische Differenz zwischen besitz-individualistischen und kommunitären Eigentumsgesellschaften. In: *Berliner Journal für Soziologie* 28, S. 237-261.

